

## Citation style

Lochmann, Tomas: Rezension über: Cristina Murer, Stadtraum und Bürgerin. Aufstellungsorte kaiserzeitlicher Ehrenstatuen in Italien und Nordafrika, Berlin: Walter de Gruyter, 2017, in: *Museum Helveticum*, 75(2018), 1, S. 120, DOI: 10.21245/rec.ant.938671851



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

*Cristina Murer: Stadtraum und Bürgerin. Aufstellungsorte kaiserzeitlicher Ehrenstatuen in Italien und Nordafrika.* Urban Spaces 5. Verlag Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2017. 302 S., 32 Taf. mit 49 s/w Abb.

Römische Porträtstatuen wurden in der Forschung lange Zeit primär auf ihre Porträtikographie bzw. auf ihren Statuentypus hin untersucht. Fragen nach Aufstellungsorten und Funktionen wurde hingegen kaum je systematisch nachgegangen. Die vorliegende Publikation, die auf eine an der Amsterdamer Universität im Rahmen des Projektes «*Hidden lives – public personae: women in the urban texture of the Roman Empire*» verfasste und 2013 vorgelegte Dissertation zurückgeht, möchte diese Lücke am Beispiel von Ehrenstatuen römischer Bürgerinnen aus dem italienischen und nordafrikanischen Raum wenigstens teilweise schliessen.

Während in den Städten Kleinasiens weibliche Angehörige einflussreicher römischer Eliten bereits seit dem frühen 1. Jh. v. Chr. mit Ehrenstatuen im urbanen Raum bedacht wurden, setzen in der westlichen Hälfte des römischen Reiches die Aufstellungen von Ehrenstatuen römischer Bürgerinnen im urbanen Kontext erst im ausgehenden 1. Jh. v. Chr. ein. Die frühesten Frauenstatuen in den urbanen Zentren des Westens sind anfänglich nur in umfassenderen Familiengruppen bezeugt, in denen die Frauen als Mütter, Gattinnen, bzw. Töchter für die Leistungen ihrer männlichen Angehörigen mitgeehrt werden. Erst vom Prinzipat an können römische Bürgerinnen auch für eigene Verdienste, wie etwa für das Stiften öffentlicher Bauten oder für ihre Tätigkeit als Priesterinnen geehrt werden. Die römischen Ehrenstatuen orientieren sich am Erscheinungsbild der hellenistischen Bürgerinnen und deren Statuentypen. Vereinzelt Beispiele übernehmen nach C. Murer sogar auch die Frisuren ihrer griechischen Vorbilder sowie auch die idealisierte, nicht-individualisierende Gesichtsdarstellung. Die Frage, ob diese wenigen Beispiele, welche C. Murer als «anonyme Bürgerinnenporträts» bezeichnet, wirklich als Porträtstatuen bezeichnet werden können, kann für die Ehrenstatue der Eumachia aus Pompeji (Kat. 1) und vermutlich auch für die Statue der Sufnibal in Leptis Magna (Kat. 27) bejaht werden. Bei der sog. Kleinen und Grossen Herkulanerin hingegen (Kat. 11f.), die im Bereich des Theaters von Herculaneum ohne zugehörige Inschriftbasen gefunden wurden, bleibt eine solche Deutung letztlich unbewiesen. Eine Schwierigkeit bei den behandelten Ehrenstatuen ist, dass von den 32 vereinten Beispielen nur gerade elf auch mit Inschriften überliefert sind. So sei hier abschliessend der Wunsch geäussert, dass sich zukünftige Forschungen, dem Beispiel von Murers Arbeit folgend, auch des Fundmaterials aus den anderen weströmischen Gebieten (wie etwa der Gallia Narbonensis oder Spaniens) sowie auch aus dem römischen Osten annehmen, um das Gesamtbild der römischen Bürgerinnenstatuen abzurunden.

Tomas Lochman

*Sabine Neumann: Grotten in der hellenistischen Wohnkultur.* Marburger Beiträge zur Archäologie 4. Eigenverlag des Archäologischen Seminars der Philipps-Universität, Marburg 2016. 223 S., 225 s/w und Farbabb.

Künstliche Höhlen, sog. Grotten, stellen ein wohlbekanntes Phänomen der römischen Wohnkultur dar, dessen Ursprung gemeinhin mit eher pauschalen Argumenten auf die hellenistische Herrschafts- und Palastarchitektur zurückgeführt wird. Hier setzt die vorliegende Arbeit, die als Dissertation an der Universität München entstanden ist, an, indem sie aufzeigt, dass Grotten keineswegs nur ein architektonisches Gestaltungselement hellenistischer Paläste sind, sondern sich als konstruktive Naturzitate in der hellenistischen Wohnkultur generell grosser Beliebtheit erfreuten. Ausgangspunkt der Untersuchung stellen drei künstliche Grotten auf der Akropolis von Rhodos dar, die bereits zur Zeit der italienischen Besatzung ausgegraben, jedoch noch nie im Detail untersucht wurden. Überzeugend kann die Verfasserin aufzeigen, dass sie weder in den Kontext einer öffentlichen Parkanlage auf der Akropolis gehören (die es so wohl nie gegeben hat), noch sakrale Zwecke erfüllten, sondern in Verbindung mit vorgelagerten Gärten zur Ausstattung repräsentativer Wohn- und Vereinshäuser gehörten. Analoge Befunde lassen sich auch in anderen hellenistischen Zentren, wie Delos und Athen, nachweisen, von wo die künstliche Grotte als architektonisches Gestaltungselement bereits im 2. Jh. v. Chr. in die römische Villengestaltung Eingang gefunden hat.